



DIE WARTBURG

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschachbundes, des Luthervereins.

Begründet von: Geh. Kirchenrat Dr. Friedrich Meyer in Zwettau.
Herausgeber: Kirchenrat Dr. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter:
Pfarrer G. Mix in Guben (A.-Kauf.)
(für das Deutsche Reich).

Schriftleiter:
Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (A.-Oe.)
(für Oesterreich).

Preis vierteljährlich durch die Post 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2.05 K., bei den Niederlagen 1.50 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K., fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummern 5 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-spaltige Zeile, für Stellengedruckte und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen

Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichs-deutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat Dr. R. Eckardt, für die deutsche Wochenschrift an Pfarrer Mix, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die Verlagsabteilung von Arwed Strauch in Leipzig, Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 417, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 28.

Leipzig, 9. Juli 1915.

XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Die Toten. Gedicht. Von Gustav Schüler. — Was für ein Deutschland erbitten wir uns von Gott nach dem Kriege? Von Hn. — Der schießt nur auf Singvögel. Von Schröder. — Hus. Zur 500. Wiederkehr seines Todestages. Von H. — Johannes Hus im Kerker. Gedicht. Von Konrad Ferdinand Meyer. — Ein Pariser Stimmungsbild. Von Dr. Carl Fey. — Wochenschau. — Bücherchau. — Zeittafel der Kriesereignisse.

An unsere Leser.

Die Zeittafel der Kriesereignisse der Wartburg berichtet kurz über alle bedeutenderen Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz. Sie wird deshalb von den Getreuen der Wartburg auch im Felde mit Vorliebe gelesen. Wir senden bereits seit Kriegesbeginn einer ganzen Anzahl von Lesern die Wartburg ins Feld und übernehmen gern den regelmäßigen wöchentlichen Versand an weitere uns aufzugebende Feldadressen. Wir sind aber auch bereit, sonstigen Interessenten die Wartburg ins Feld oder ins Lazarett unentgeltlich zu schicken. Wir bitten um zahlreiche Angabe von Anschriften.

Der Verlag der Wartburg.

Bahlreiche Vikariate in Oesterreich

sind unbeseht. Meldungen junger Theologen sind dringend erwünscht.

Kriebitzsch S.-A.

Kirchenrat Dr. Eckardt.

Vikarstelle

in Wiener-Neustadt, Nieder-Oesterreich, ist zu besetzen. Bewerbungen erbittet

Das Presbyterium.



Bücherschau.

Ueber den Krieg.

H. Arper und A. Sillesen, Kriesagende. 3. Teil. Durchhalten! Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1915.

Dieser 3. Teil der vielgebrauchten Kriesagende bringt noch wertvolle Ergänzungen. Es wird bei der längeren Dauer des Kries auch für den gedankenreichsten Prediger schwierig, in Kriesgottes-

diensten immer neue Gesichtspunkte aufzustellen. Deshalb wird jeder die 23 Entwürfe für Kriesgottesdienste willkommen heißen. 31 Gebete ermöglichen mehr Abwechslung. Sehr brauchbar ist auch die beigelegte Sammlung von Gebets- und Zeittliedern. Sie wird in Predigt und anderer Darbietung vielfach verwendet werden können. Die Vermehrung der vaterländischen Worte gibt Gelegenheit, die Väter in ihrer kraftvollen Sprache reden zu lassen. Ein Inhaltsverzeichnis über alle 3 Teile erleichtert die Auffindung der Stücke. Die Kriesagende gehört auch zu den Leistungen deutschen Geistes in diesem Kriege, die uns kein anderes Volk nachzumachen vermag. Schr.

J. Gauri, Nicht Frieden, sondern das Schwert. Basel, F. Reinhardt. 1 Mk.

Diese 8 Kriespredigten, gehalten vom Pfarrer der evangelischen Kurgemeinde in Davos, möchten wir zu den besten Kriespredigten zählen, die veröffentlicht worden sind. Obwohl Schweizer, steht Verfasser auf deutscher Seite. Altem Hurrapatriotismus abhold, läßt er vor allem das Bibelwort zu seinem Rechte kommen. Die Gedankenführung ist klar, die Sprache knapp und schön. Wlt.

Der franktirenkrieg in Belgien. Geständnisse der belgischen Presse. Mit 4 Abbildungen. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. 30 Pfg.

Aus belgischen Zeitungen der ersten Krieswochen wird der Nachweis erbracht, daß sie selbst unverblümt zum franktirenkrieg aufgefordert haben, und daß englische, französische, belgische Zeitungen selbst in Wort und Bild die „Heldentaten“ der Zivilbevölkerung ver-

Schickt die Wartburg in's Feld und in die Lazarette!

Soeben erschien:

Unererschütterlich bereit!

Deutsche Kriegslieder 1914/15

von

Gustav Schüler.

Zweite Folge.

Preis kartonniert 50 Pfg.

Gustav Schüler hat jetzt im unterzeichneten Verlage seinem Gedichtbände: „In Waffen und Wahrheit“ eine zweite Folge Deutscher Kriegslieder folgen lassen, die, in vornehmer Ausstattung, eine gesichtete Sammlung der besten Kriegslieder darbietet, die Schüler seit Beginn des zweiten Kriegsjahres geschaffen hat.

So viel Wahrheit und echte Empfindung, so viel Klang und Formensönheit sind in diesen Versen enthalten, daß man nur wünschen möchte, auch diese Sammlung werde ein Weggenosse unserer Helden draußen im Felde und vieler deutscher Familien drinnen im Lande.

**Arwed Strauch, Verlagsbuchh., Leipzig,
Hospitalstraße 25.**

Soeben erschien:

Die Hauptsache

6 Kriegs-Aufsätze der Wartburg

von

Prof. Dr. Heinrich Wolf, Düsseldorf

Preis 70 Pfg., franko 75 Pfg.

Inhalt:

1. Der umgekehrte Weg.
2. Hundert Jahre, 1815—1915, zum hundertsten Geburtstag Bismarcks.
3. Ironie der Geschichte und die nationale Bedeutung des jetzigen Weltkrieges.
4. Staatsverband über Volksverband?
5. Saat und Ernte.
6. Die Hauptsache.

Die in einem Hefte vereinigten Kriegsaufsätze von Professor Dr. Wolf dürften vielen Wartburglesern willkommen sein. Sie eignen sich in dieser Form vortrefflich zur Versendung ins Feld.

für jeden Deutschen

die beste Aufklärungsschrift.

**Verlag von Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25.**

herrlicht haben. Gegenüber dem Lügenfeldzug unserer Feinde, in dem die Belgier als unschuldige Opfer der deutschen Bestialität hingestellt werden, auch jetzt noch nützlich zu lesen und wert, weithin verbreitet zu werden. **Miz.**

K. Koenig, Sechs Kriegspredigten. Jena, E. Diederichs. 1 Mk.

Derselbe, Neue Kriegspredigten (ebenda 1 Mk.).

Diese Predigten des bekannten Bremer Pfarrers reichen vom 5. August bis 18. Oktober 1914. Sie begleiten in ihrem Wort die einzelnen Ereignisse. Immer ist es der Deutsche, der da spricht. Aber hier handelt sich nicht um die äußere Macht allein, sondern vor allem um die innere Erneuerung im Geiste fichtes. Koenigs Sprache ist einfach, doch nicht selten auch von hoher Schönheit. Mit Gottesbegegnungen im großen Kriege. Feldpostbriefe, Auszüge aus Kriegstagebüchern und Erfahrungen von Feldpredigern, gesammelt von Pfarrer Lic. Neuberg und Lic. Stange. Dresden, C. E. Ungelenk.

In geschmackvoller und gediegener Ausstattung werden hier allerlei Zeugnisse des religiösen Erlebens unserer Krieger dargeboten — eine notwendige und herzerquickende Sammlung, die fortgesetzt wird und eine unerschöpfliche Fundgrube zu werden verspricht für alle, die den sittlich-religiösen Wirkungen dieses Weltkrieges nachgehen. **Miz.**

H. Josephson, Schmückt das Fest mit Mäsen. Ein Heimatgruß für unsere Brüder unter den Waffen zum Pfingstfest 1915. Leipzig-Hamburg, G. Schlömann. 25 Pfg.

Auch nach dem Pfingstfest sehr lesenswert.

Öl und Wein für Verwundete, von Lili von Hackewitz. Blatt 1—5 zu je 4 Seiten. Je 2 Pfg., 100 Nummern 1,70 Mk.

Zur Verteilung in Lazaretten geeignet.

P. Lic. Schattler, In Gottes Namen durch! Berlin, Karl Siegmund. 40 Pfg., 100 Stk. 30 Mk.

Zwölf kernige, zündende Ansprachen eines alten Soldatenpastors, die ich in den Händen recht vieler Soldaten sehen möchte. **Miz.** für die Studierstube.

Paul Hüberlin, Ueber das Gewissen. Nach einem öffentlichen Diskussionsvortrag vom 21. November 1914 in Bern. Basel, Kober 1915. 77. S. 1,20 Mk.

Die auf neukantischem Boden stehende Untersuchung hilft dazu, über die bekannt schwierige Frage des Gewissens, deren theoretische Behandlung gar nicht einfach ist, Klarheit zu schaffen. Wenn nur der Verfasser wenigstens einen Teil der Fremdwörter, von denen seine Abhandlung wimmelt, ausgemerzt hätte! **H.**

J. Albani, Vierzig Tage in der Wüste. Dresden, C. E. Ungelenk.

Der evangelische Geistliche ist nach Albani von jeher schwer zwischen Weltentfremdung und Verweltlichung hindurch gekommen. Das Ergebnis sei dort die Karikatur, hier die Charakterlosigkeit gewesen. D. Albani will das bessern. Als Gehilfen empfiehlt der Doktor der evangelischen Theologie den Stifter des Jesuitenordens, in dessen „geistlichen Übungen“ der Herr selbst auf dem Throne sitze. Diese „geistlichen Übungen“ seien mit Herzblut geschrieben und hätten vielen das Herzblut wertlos, die Ewigkeit aber teuer gemacht. In ähnlicher Weise, wie es in diesem Buch geschieht, will Albani in seinem Buche „seinen Benutzern den Weg zum Erlöser bahnen“. Nur dürfe man es nicht durchfliegen. Man müsse „den einzelnen Abschnitten an 40 Tagen nacheinander zwei Stunden stiller Andacht weihen“. **Mit.**

Zeittafel der Kriegereignisse.

29. Juni. In der Gegend von Kamienka sind die Russen bereits hinter den Bug gedrängt. Im Norden Galiziens stehen die verbündeten Truppen jetzt auch bei Tomaszow auf russischem Boden. — Wie jetzt bekannt wird, ist bei Mlawz an der persischen Grenze ein ganzes englisches Regiment von den Türken vernichtet worden. — Von den verbündeten deutsch-österreichischen Truppen sind im Juni im ganzen 521 russische Offiziere und 194.000 Mann gefangen und 93 Geschütze, 364 Maschinengewehre, 78 Munitionswagen und 100 Feldbahnwagen erbeutet worden. Die deutschen Truppen in Kurland nahmen den Russen 2 Fahnen, 121 Offiziere, 25.695 Mann, 7 Geschütze, 52 Maschinengewehre, 6 Minenwerfer, 1 Flugzeug ab. — Die Montenegriner und Serben besetzen unter Widerspruch Italiens den größten Teil Albaniens. —

30. Juni. Der russische Rückzug greift nun auch auf Polen über; die russischen Truppen sind im Rückzuge auf die Linie Jwangorod-Lublin-Cholm. — Die ununterbrochenen Angriffe der Franzosen auf den Maashöhen westlich von Les Eparges werden unter schweren Verlusten für die Angreifer von den Deutschen zurückgewiesen. Desgleichen sind die wiederholten Angriffe der Italiener am Isonzo, bei Plava, im Abschnitt Sagrado-Monfalcone ausnahmslos zurückgeworfen worden. — Österr. Flieger werfen das Truppenlager Orasac südwestlich Obrenovac wie die Werft Belgrad mit Bomben. — Im englischen Unterhause sagte der Unionist Houston, daß die Lage Englands nie so verzweifelt gewesen wäre, als jetzt. — Französische Blätter gestehen offen ein, daß man in Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Rundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschahbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-U.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig. Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (U.-Lau.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lie. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-U.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer G. Mix in Guben (U.-Lau.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lie. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 28. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 M., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagern 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 M., fürs Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. — 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gepaltene Petitzeile. Stellen- gesuche und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlag laut Plan. Erstellte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426. für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 28.

Leipzig, 9. Juli 1915.

14. Jahrgang.

Die Toten

Und jeder Tropfen deutsches Blut,
Das die Todeshalden verschlungen,
Steht auf und redet mit strömender Glut
Von felsenbrechendem Mannesmut
Mit stolzen, brausenden Zungen.

Und jedes der purpurnen Opfer gilt gleich,
Ob aus Volks- oder Fürstenadern.
Und jeder der Helden, sterbebleich,
Festet am heiligen deutschen Reich
Wie mit Mörtel die wuchtigen Quadern.

Und jedes Sterben ist Hochgesang
Auf die Freiheit, frevelumlauert, —
Jedes Herz bei seinem Golgathagang
Klinge heldig mit im gleichen Klang:
Groß gestorben und groß betrauert!

Ihr Mütter und Witwen und Bräute voll Not,
Ihr sollt nicht zerbrochen jammern.
Mit den Rosen des Herzens fränzt ihren Tod
Und baut einen Altar, flammenumloht,
In des Schluchzens Kellern und Kammern.
Und treibt nicht dahin mit starrem Gesicht
In des Schmerzes irrenden Booten —
Die Hingesunkenen frönt strahlendes Licht,
Nicht zittern und zucken — so klein seid ihr nicht! —
Seit wert eurer herrlichen Toten!

Gustav Schüller

Was für ein Deutschland erbitten wir uns von Gott nach dem Kriege?

Krieg — wie ein Posaunenstoß hallt jetzt dieses furchtbare Wort über die Länder des Erdenrundes. Nicht einige Völker, sondern viele Völker stehen gegeneinander. Wir haben den Weltkrieg: Von den 1800 Millionen Menschen — in dieser ungefähren Größe berechnet man die Zahl der Erdenbewohner — sind 900 Millionen, also die Hälfte der Menschheit, am Kriege mittelbar und unmittelbar beteiligt. Der Krieg hat einen derartigen Umfang angenommen, daß man unwillkürlich an die Worte erinnert wird, mit denen Christus die Vorzeichen des Weltendes angibt, nämlich an die Worte: „Ihr werdet hören

Krieg und Geschrei von Kriegen. Es wird sich empören ein Volk über das andere und ein Königreich über das andere“ (Matth. 24, 6—7).

Grauerregend sind die Folgen, die der Krieg bereits gebracht hat und noch bringt. Namenloses Elend tritt uns auf den Kriegsschauplätzen selbst entgegen: Wie groß ist die Qual vieler Verwundeten, die Angst der Gefangenen, wie herzergreifend sind die Seufzer der Sterbenden! Wir sehen ein Massensterben von erschütternder Wirkung. In wenigen Sekunden sinken draußen Tausende tot zu Boden. Die Blüte des Volkes sinkt dahin; gesunde Männer, an denen der Arzt vor dem Auszug in's Feld nicht den geringsten Fehler gefunden, hochbegabte, hochgebildete Männer, die reiche Kenntnisse sich erworben, reiche Erfahrungen sich gesammelt haben, Familienväter, die treulich für ihre Angehörigen geschafft und gesorgt, die einzigen oder die letzten Söhne von Eltern, die Söhne von Witwen, die einzige Stütze bekümmelter Herzen, sinken dahin, getroffen von den mörderischen Geschossen.

Namenloses Elend verbreiten die Kriegsschauplätze in ihrer Umgebung. Saaten werden zerstampft, Dörfer und Städte verwüstet und in Brand geschossen, viele Familien werden obdachlos und müssen all ihrer Habe beraubt ihr Heil in der Flucht suchen.

Auch wir in der Heimat, die wir Gott sei dank von den unmittelbaren Schrecken des Krieges verschont sind, gewahren die Folgen des Krieges gerade genug. Handel und Wandel liegen größtenteils darnieder; mit der Arbeitslosigkeit hält die Armut Einkehr. Hierzu kommt die Riesentrauer, die durch unser Volk geht. Kein Schloß, keine Hütte, kein Hoch-, kein Niedrigstehender, kein Mann, keine Frau, kein Greis, kein Kind bleiben von den Schrecken des Krieges verschont. Wer zählt die Tränen der Witwen und der Waisen?

Wahrhaftig die Urheber des Krieges, die diese Not und diesen Jammer heraufbeschworen haben, sind nicht zu beneiden. Wie wollen sie einmal das ver-antworten, was sie angerichtet haben! Unzählige Flüche fallen auf ihr Haupt. Ihre Namen sind mit Schimpf und Schande auf ewig bedeckt.

In aller Christen Herzen lebt das Gebet: Gott möge den Greueln des Krieges doch in Gnaden ein baldiges Ende bereiten!

In der Deutschen Herzen lebt insbesondere das Gebet: Gott möge uns Deutsche nicht verlassen! Er gebe

uns einen von ihm gesegneten Frieden und lasse das Deutsche Reich in neuer Herrlichkeit erstehen!

Was für ein Deutschland erbitten wir uns von Gott nach dem Krieg? Diese Frage beschäftigt gewiß eines jeden Deutschen Gemüt. Auf diese Frage, die den Mittelpunkt unserer Ausführungen bilden möge, antworten wir: Ein äußerlich und innerlich großes Deutschland.

Daß wir ein äußerlich großes Deutschland wünschen, ist wohl selbstverständlich angesichts der vielen und schweren Opfer, die uns die bisherige Eroberung der feindlichen Festungen und Gebiete gekostet hat. Natürlich ist es verfrüht, heute schon über das zu sprechen, was man den besiegten Gegnern abnehmen will, weil diese Gegner eben noch nicht besiegt sind. Der Krieg geht noch seinen Weg weiter mit ehernen Schritten und das Schicksal schreitet unaufhaltsam über die Länder und Reiche, über die Schlachtfelder und Menschen, die sich gegenseitig auszutilgen trachten. Ueber die Völker aber, die durch heimliche Ränke, durch hinterlistige Tücke, durch frevelhaften Leichtsinns so namenloses Elend über viele Länder gebracht haben, sitzt der Weltenrichter. Zu dem, der bisher in der Weltgeschichte sich als einen gerechten und heiligen Gott mächtig bezeugt hat, haben wir das Vertrauen, daß er der gerechten deutschen Sache zum Siege verhelfen werde. Gelingt es uns mit seiner Gnadenhilfe die Uebermacht der Feinde zu brechen, so werden wir gewiß einen solchen Zustand unseres Reiches herbeizuführen suchen, daß wir Frieden halten können, weil wir wollen, und daß die andern Völker Frieden halten müssen, auch wenn sie nicht wollen. Was für ein Deutschland erwarten wir nach dem Kriege? Auf diese Frage antworten wir weiter: Vor allem ein innerlich großes Deutschland. Ohne Gottes Wille geschieht nichts auf der Welt. So ist es gewiß auch mit seinem Willen geschehen, daß wir Deutsche in diesen gewaltigen Krieg mit hineinverwickelt worden sind. Die hl. Schrift fordert uns an verschiedenen Stellen auf, zu allen Zeiten dem Willen Gottes nachzuspüren (3. B. Röm. 12, 2; Eph. 5, 10 u. a.). Was will nun Gott in und mit diesem Kriege von uns?

In Gottes Hand ist der Krieg eine furchtbare Zuchtrute, ein Erziehungsmittel.

Das furchtbare Blutbad des Krieges soll zu einem Bad der religiösen und sittlichen Erneuerung unseres ganzen Volkes werden.

Wir sollen ein gottesfürchtiges Volk werden. Die lange Friedenszeit, die Gott uns nach dem 1870/71er Kriege geschenkt hat, wurde von Vielen nicht mehr als ein Gnadengeschenk Gottes betrachtet, sondern als ein selbstverständliches Ergebnis menschlicher Macht. Unter dem Mantel der Wissenschaft suchte man der Religion den Garaus zu machen, als ob irgend eine Wissenschaft im Stande wäre, irgend etwas für oder gegen Gott zu beweisen. Er beweist sich selber. Die Glaubensgesinnung und das Gebetsleben verfiel einem heillosen Siechtum. Der diesseitige Sinn überwucherte immer mehr den Wert des Lebens suchte man allein im Haben und Genießen, im Reichseinwollen und Reichwerdenwollen, in der Verstandesbildung und im Kunstverständnis.

Wir sollen — das ist weiter der Wille Gottes — ein sittlich reines und ernstes Volk werden. Zuchtlosigkeit und Heppigkeit erhoben in der langen Friedenszeit immer mehr ihr Haupt. Die Heiligkeit der ehelichen

Treue ging immer mehr verloren. Da wir auf die Stimme seiner Güte nicht achteten, so will er uns jetzt heilen durch eine große schmerzliche Operation. Auf den Schlachtfeldern, wo Tausende dahinsinken, erfahren wir die Wahrheit des Psalmwortes: „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen“. (Ps. 90, 7.) Von den Schlachtfeldern, auf denen sich Tausende unserer Brüder im Blute wälzen, klingt die erschütternde Mahnung zu uns herüber in die Heimat: Wie könnt ihr in der Heimat mit der Sünde tändeln und spielen, wo wir auf den Schlachtfeldern zu Tausenden bluten und sterben!

Wir sollen auch ein demütiges Volk werden. Viele unter uns ergehen sich in voreiligem Siegesstolz. Auf „Scherzpostkarten“ sieht man vielfach deutsche Soldaten abgebildet, wie sie Russen, Franzosen und Engländer gleich Kindern verprügeln. Möge Gott in Gnaden geben, daß wir nicht unter den Sünden der Andern zu leiden haben! Denn all dieser voreilige Siegesstolz ist ein Hohn auf den furchtbaren Ernst des Krieges. Gar zu leicht können wir in die Gefahr kommen, die Macht und Kraft der vielen Feinde zu unterschätzen. Jeder Stolz ist Gott ein Greuel und schon im Sprichwort heißt es mit Recht: „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.“

Wir sollen vor Allem ein brüderliches Volk werden, auf politischem, sozialem und konfessionellem Gebiete. O möchte auf politischem Gebiet das kaiserliche Wort: „Ich kenne keine Parteien mehr, sondern nur Deutsche“ auch nach dem Kriege zur Geltung kommen!

Ein brüderliches Volk sollen wir vor allem andern sein auf sozialem Gebiet. Was für Unheil hat schon der Klassengeist gestiftet! Die oberen Kreise schließen sich von den niederen ab, gleich als wären die letzteren ausfällig. Wenn Fürsten oder Adelige ihre Frauen aus nicht adeligen aber doch sonst achtbaren Kreisen wählen, so redet man von einer unebenbürtigen Ehe. Was für soziale Gegensätze schafft doch der nimmer-satte Kapitalismus, die Anhäufung übergroßen Reichtums in den Händen Weniger! Die grausame, rücksichtslose, teuflische Gewalt des Mammons wird uns an dem Beispiel des kriegshetzerischen Englands so deutlich wie noch nie. Hier tritt uns die Wahrheit des Schriftwortes so recht vor Augen: Geiz oder wie es genauer heißt Habsucht ist die Wurzel allen Übels. (1 Tim. 6, 10).

Ein brüderliches Volk sollen wir auch auf konfessionellem Gebiete werden. Schöne Ansätze zu brüderlicher Verständigung zwischen Protestanten und Katholiken sind im Kriege zu Tage getreten. Andererseits hat es nicht an Anzeichen gefehlt, daß der alte unveröhnliche Geist des Hasses gegen alles Protestantische in gewissen Kreisen in der Tiefe weiter glimmt und nur durch die Kommandogewalt der Heeresleitung niedergehalten worden ist. Aber wie dem auch sei, eine weitgehende Besserung der Verhältnisse ist vielleicht doch zu erhoffen, da der Krieg viele künstliche Scheidewände niedergedrückt und die Kämpfer aus den verschiedenen Bekenntnissen als gute Kameraden einander näher gebracht hat. Die Auseinandersetzung zwischen den Konfessionen wird und muß ihren Fortgang nehmen. Aber es ist zu erwarten, daß sie sich von der früheren Bitterkeit fernhalten wird. An uns Evangelischen solls wenigstens nicht fehlen; denn der evangelische Kirchenbegriff schaltet jegliche Intole-

ranz und Selbstzucht aus. Wir sagen nicht: „Nur bei uns ist die Seligkeit zu erlangen, nur wir sind existenzberechtigt“, sondern wir halten uns an das Wort Jesu: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben (Joh. 6, 47). Jeder Christusgläubige ist uns ein Bruder. Hier heißt es im wahren Sinn: „Christus ist unser Friede“ (Eph. 2, 24).

Wir haben auch keinen schriftwidrigen Glaubensbegriff, durch den wir verleitet würden, willenlose Werkzeuge fanatischer Priester zu werden. Wir sagen nicht: „Der seligmachende Glaube besteht darin, daß man Alles für wahr hält, was die Kirche lehrt“ (mit andern Worten) „daß man alles blindlings tut, was der Priester verlangt“, sondern wir halten uns an das Wort des Apostels: „Es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht“ (Hbr. 11, 1), nämlich ein lebendiges Gottvertrauen, ein direkter Verkehr mit Gott selbst. Hierdurch wird es uns auch möglich, uns vor jeder menschlichen Bevormundung zu sichern und das Wort wahr zu machen: „Werdet nicht der Menschen Knecht!“ (1. Kor. 7, 23).

Wir sollen ein nationales Volk werden. Wie viele deutsche Prinzessinnen sind auf ausländischen Thronen! Möchte doch der Krieg die wohlthätige Folge haben, daß den deutschen Prinzessinnen deutsches Wesen und deutscher Stolz stärker und nachhaltiger eingepflanzt werde als bisher!

Wir sollen wieder ein einfaches, mäßiges, nüchternes Volk werden. Es ist von jeher eine Schwäche der Deutschen gewesen, daß sie eine Vorliebe für ausländisches Wesen, für fremde Sitte, Mode und Sprache hatten.

Möchten wir doch erwachen zur Erkenntnis des eigenen Wertes! Möchten wir uns wieder auf unsere deutsche Sprache, auf unsere deutsche Art, auf unseren deutschen Vorzug, auf die guten einfachen Sitten unserer Vorfahren besinnen!

Es sind Gott sei dank Anzeichen vorhanden, daß unser deutsches Volk sich eines besseren besinnt.

Gebe Gott, daß wir prophetische Gaben besäßen und in Wahrheit prophezeien dürften: Die vielen schweren Opfer des Krieges sind nicht vergebens. Aus der blutigen Saat des Krieges wird ein neues Deutschland entstehen, nämlich ein frommes, ein reines, ein demütiges, ein brüderliches, ein freies, ein nüchtern einfaches Volk! Möge es dann in Wahrheit heißen: „Deutschland, Deutschland über alles!“

Bytl.

En.

Der schießt nur auf Singvögel

In diesen Zeiten ist alles möglich, was sonst unmöglich schien, und paßt vieles zusammen, was sonst nie recht zu einander stimmen wollte. Darum darf wohl über diesen Betrachtungen auch einmal ein Leitwort aus dem — Simplizissimus stehen. Es war geschrieben unter einem prächtigen, ungemein treffenden Bild in einer der letzten Nummern des genannten Blattes. Auf Alpenhöhe in grandioser Einsamkeit, sich abhebend von schwefelgelbem Himmel, saßen da Adler, unschwer erkennbar als der deutsche Reichsadler und der österreichisch-ungarische Doppeladler, und auf einer der nächsten Bergeshöhen tauchte in

wild-genialer, abruzzenhast-räubernmäßiger Ausrüstung ein italienischer Krieger auf, das Gewehr zum Schuß emporhebend. „Den brauchen wir nicht zu fürchten, der schießt nur auf Singvögel.“ Das ist der Adler-Gruß an den Feind.

Auf den ersten Blick gesehen, entspricht dieses Bild der Stimmung, die jetzt in Deutschland gegen das feindliche Italien herrscht. In einer wahrhaft gigantischen Einsamkeit haben die beiden Völker, die das Herz Europas bilden, ihr Ringen gegen eine Welt von Feinden durchgeführt. Es liegt über ihnen und ihrem Streiten auch etwas von der majestätischen Verlassenheit der Bergeswelt, und es sind auch Bergeshöhen des Mutes, der Aufopferung, der unermüdlichen, unerschrockenen, durch nichts beirraren Fähigkeit und reinen, selbstlosen, glaubensstarken Opferfreudigkeit, zu denen diese Völker in diesem Waffengang ohnegleichen sich aufgeschwungen haben. Adlerflug haben sie gewagt, Adlerflug ist ihnen gelungen, nicht vorübergehend, sondern mit dem Anrecht auf bleibenden Besitz. In stolzer, gesammelter Kraft harren die Adler der Zukunft, einsam zwar, aber auch näher dem Himmel als anderes Getier. — Auf Schleichwegen, feuchend, will nach langem hinterlistigen Warten Italien Adlerjäger werden. Es lockt die ausgesetzte Prämie, ein Adlerschuß wird gut bezahlt, Adlerbrut steht hoch im Wert, das Treiben der Anderen ist so dringlich und der Ruhm ist solche schimmernde, berauschende Sache. Gierig suchen die Augen die Beute, verschlagen tastet der Blick die Schleichwege ab, lüftern hört das Ohr schon die Bravorufe des Beifalls, und das letzte Bedenken verfliegt bei dem Gedanken an schon bestandene Abenteuer. Daß man zur Adlerjagd nicht die rechte Waffe hat, nicht die umfangreichen, wohlervogenen Vorbereitungen getroffen, nicht das unerschrockene, unbeirrbar Zugreifen versteht und endlich nicht verfügt über einen dem Adlerblick gewachsenen Geist, das alles sind Nebensachen, dafür ist man Genie, und dem Genie ist ja nichts unerreichbar. Und wenn man schließlich nichts erreicht und wenn die Adlerjagd erfolglos abläuft, auch das macht nichts, man hat doch eine Rolle gespielt, man hat sich berauscht am evviva und brava, und dann ist wohl irgendwo ein Loch zum Entweichen. Auch kann man sich ja damit ausreden, daß man nur den einen Adler gemeint habe und den andern nicht treffen wollte. Königliche Tiere sind ja großmütig. So geht man mit der Vogelflinte einer völlig ungenügenden pekuniären und militärischen Ausrüstung und mit dem genialen Brigantengewand der Phrase — auf die Adlerjagd. Ja, den brauchen wir nicht zu fürchten, der schießt nur auf Singvögel. Hast recht deutsches Volk, daß du so über deinen neuesten Feind urteilst!

Aber halt, er schießt auf Singvögel! Daß er das in Wahrheit als Sport immer getan, das wissen wir längst. Aber wir guten Deutschen hatten uns wohl entrüstet, aber es ihm immer wieder verziehen, und unsere Gedanken und unsere Träume, unsere Sehnsuchtsseufzer und unsere Ideale waren doch immer wieder Jahr für Jahr Singvögeln gleich über die Alpen geflogen hin zu dem Land Italia. Welch eine unbeschreibliche Fülle von Liebe, Bewunderung, fast möchte man sagen Anbetung, hat doch das deutsche Gemüt nach Italien getragen! Welch ein gediegenes Wissen, welch

ein feines Kunstverständnis, welche eine Fülle gelehrter Arbeit und tiefgründiger Forschung ist aus Deutschland von der Po-Ebene bis nach Sizilien gezogen! Welch ein Fleiß strebsamer Handwerker, tüchtiger Ingenieure, eraktarbeitender Gelehrter hat in Italien das Nest gebaut! Wir waren immer die Gebenden, die begeistert Gebenden, immer die Helfenden, die noch stolz darauf waren, daß sie helfen durften. Ja, aus unserem Herzen zogen warme, tiefe Gefühle hin, Singvögeln gleich, in das Land, das uns die leichte, frohe, kunstbeseelte Schönheit dünkte. Und das alles hat man vernichtet, man schoß auf unsere Singvögel, grausam und gedankenlos. Man ist sich in diesem Lande nie klar gewesen darüber, was man zerstörte, weil man Werte überhaupt nicht zu werten versteht und weil hier stets Stimmung hoch über verständiger Ueberlegung steht.

So ist es im Grunde immer gewesen. Mit welchen Gefühlen ging ein Luther nach Rom, und mit welchem Ekel kehrte er wieder. Ergreifend klingt die Klage der Enttäuschung nicht nur über das Papsttum; trotzdem auch diese Weltmacht damals und vielleicht noch öfter in der Weltgeschichte durchtränkt war vom italienischen Geist, nein, des Reformators Verachtung und Empörung galt ebenso dem italienischen Volk, besonders dem der Hauptstadt, das, selbst unwissend und roh, unsagbaren Dünkels voll die dummen Deutschen verachtete und in jeder nur denkbaren Weise aussog. Auch dem Wittenberger Mönch, der als eine Verkörperung deutschen Gemüts nach Rom gezogen war, sind dort Singvögel gemordet. Aber Luther war einer der wahrhaft Gottbegnadeten, denen in Wirklichkeit alle Dinge zum besten dienen müssen. So stand für ihn die Wiege der Reformation nicht in Wittenberg, sondern in Rom. Der Adler in ihm erhob sich zu gewaltigem Schwunge, und ihn konnten römische Schützen nicht treffen!

Unser deutsches Volk steht jetzt inmitten einer gewaltigen Krise, inmitten der Geburtswehen einer neuen Zeit. Es muß, wenn all das vergossene Blut nicht wie eine laute Klage zum Himmel schreien soll, nun auch kommen eine Reformation an Haupt und Gliedern. In diesem Kriege macht Deutschland seine Reise nach Rom. Alles Große, Erhebende und Befreiende hatten wir bisher in andächtiger Bewunderung immer wieder vom Auslande erwartet, von der Weltkultur. Und das, was unser Ureigenstes war, Gemütsiefe, Pflichttreue, Gewissenhaftigkeit und das Nichtloskönnen von Gott, hatten wir als Minderwertiges, Altmodisches, Philisterhaftes anzusehen uns gewöhnt, weil fremde Nationen, die es nicht besaßen, darüber spotteten. Weltmännisch wollten wir sein, aber nicht Vertreter gesunden Volkstums, Gentlemen, aber nicht Deutsche. Wir hatten auch in unserem eigenem Volke, und zwar in allen Schichten, Verräter am Deutschtum, begeisterte Schwärmer für Menschheitsphrasen und Kulturschlagwörter. Wir hatten eine Presse vor dem Kriege, die in glänzenden Artikeln sich berauschte für eine Genialität, die eigentlich Liederlichkeit war, und für eine Sittenlosigkeit, die man mit großem Geschick als Genialität ausstaffierte. Es machten sich Stimmen breit und laut, die ohne Kenntnis religiöser und kirchlicher Probleme und Leistungen dem Adler des Gottesgedankens mit frivolem Spott nachschlichen. Und diese Zeitungen waren die am meisten gelesenen, das deutsche Volk merkte

nicht, wofür es sein Geld gab. Man schoß auf unsere Singvögel.

In seiner Kriegesleistung hat sich Deutschland gezeigt als Adler, als ein wirklicher Adler, der auch Bergeseinsamkeit zu ertragen weiß und in ihr sich am wohlsten und stärksten fühlt. Es gibt aber auch hölzerne Adler, die man auf Stangen steckt und inmitten bunten Volkes mit Wurfkeulen zertrümmert. Ein Deutschland, das nicht die Lehren dieses Krieges zu einer heiligen Reformation in religiös-sittlicher und damit zugleich innerlich-deutscher Art ausnutzt, und den Geist dieses gewaltigen Ringens zu einem heiligen Geist des Erhaltens und Vermehrens seiner höchsten Güter sich auswirken läßt, wird leicht zu dem Adler zweiter Art werden. Davor bewahre uns, lieber himmlischer Vater. — Schröder, Leipzig-Schleußig



Hus.

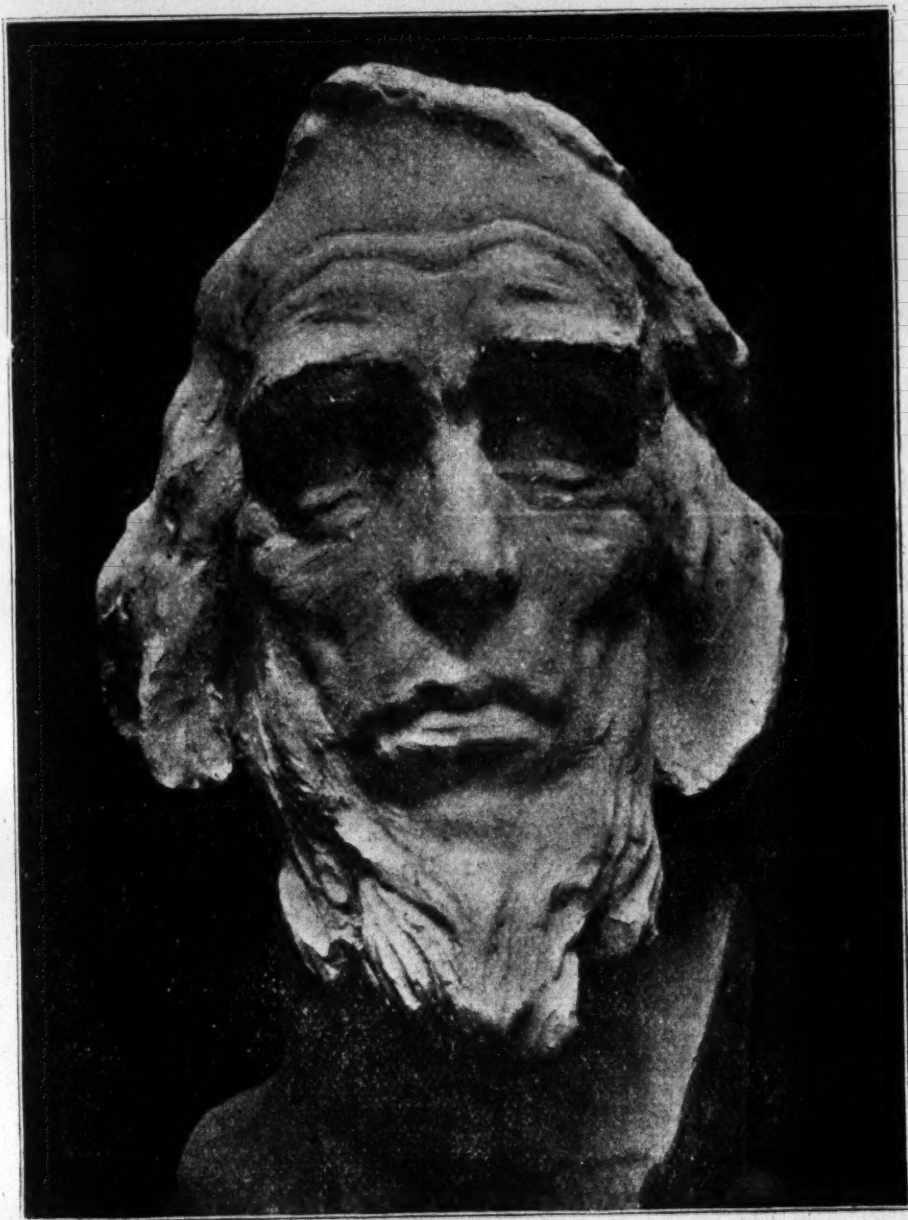
Zur 500. Wiederkehr seines Todestages.

Recht still ist ein Gedenktag an uns vorübergegangen der sicher, wenn er in friedliche Zeiten gefallen wäre, einen Sturm der Begeisterung auf der einen Seite, ein reges Für und Wider der Anschauungen auf der anderen Seite geweckt hätte: der 500. Gedenktag an den Zeugen-tod des Magisters Johannes Hus.

Das Wormser Lutherdenkmal aus Rietschels Künstlerhand hat ihm im evangelischen Volksbewußtsein ein für allemal den Platz unter den „Reformatoren vor der Reformation“ angewiesen. Gehört eigentlich dieser Platz dem Magister aus Prag?

Die geschichtliche Wissenschaft erhebt dagegen allerlei Bedenken. Sie erklärt uns, Hus sei überhaupt kein selbständiger Denker und Forscher gewesen, sondern ein gänzlich abhängiger Geist; er habe keinen einzigen eigenen Gedanken zu Tage gefördert, sondern sei völlig in den Spuren des Engländer Wiclif gewandelt, aus dessen Schriften er seine eigenen Schriften slavisch abgeschrieben habe. Sie erzählt uns, daß wir von dem, was wir protestantische Anschauung im engeren Sinne nennen, bei Hus wenig oder fast gar nichts zu finden sei. Er hält fest an der Siebenzahl der Sakramente, an der Messe und an der Lehre von der „Wandlung“ (Transsubstantiation), mithin am ganzen magischen (zauberartig wirkenden) Charakter des Sakraments; an der Lehre vom Fegfeuer und vom Gebet für die Toten, an der Fürbitte der Heiligen und der Jungfrau Maria. Selbst der Gebrauch des Eienkelches im Abendmahl, das spätere eigentliche Kennzeichen des Hussitentums, das in jeder Hussitenfahne abgebildet war, ist nicht von ihm, sondern von seinen Anhängern eingeführt worden. Seine Ketzerrei lag eigentlich lediglich in der Lehre von der Kirche, und auch hier hat er sich keineswegs zu den Anschauungen hindurchgerungen, die später die Reformatoren vertraten. Die eigentliche Wurzel des Kirchenstreits, der Hus erst hoch emporhob und

ihn zuletzt auf den Scheiterhaufen brachte, war doch schließlich nur die rein politische Frage der Stellungnahme zu dem päpstlichen Schisma, d. h. zu der Frage, welcher von den damals sich entgegensetzenden Päpsten als der echte anerkannt werden sollte. Und daß in dieser Frage die sachlichen, religiösen Gesichtspunkte alsbald überwuchert wurden von den nationalen, kann im Ernste nicht bestritten werden. Der Aufstieg des Magisters Jan Hus, Johannes de Hussynecz, fällt zusammen mit der Verdrängung der Deutschen aus der Prager Hochschule mit dem entscheidendsten Schlag, der dem Deutschtum in



Husdenkmal in Prag

Böhmen versetzt worden ist und dessen Nachwirkungen noch bis auf diesen Tag spürbar gewesen sind, selbst im Weltkriege von 1914/15. Und es ist keineswegs an dem, daß Hus hier nur der Geschobene gewesen wäre, daß er sich nur etwa von der Welle der völkischen Begeisterung hochtragen ließ und daß eigentlich seine innerste Seele erhaben gewesen wäre über den irdischen Zank der Völker. Er hat vielmehr mit der ganzen Glut slavischer Leidenschaftlichkeit sein Volk geliebt und die Deutschen gehaßt. In einer großen österreichischen evangelischen Gemeinde wurde eine Gedenkpredigt angekündigt „unter Ausschaltung der nationalen Tätigkeit Husens.“ Bei der Betrachtung seines wirklichen Lebensbildes kann diese Tätigkeit nicht ausgeschaltet werden. Die Ausbreitung seiner Gedanken, Lehren und Anschauungen, die ganze Geschichte des „Hussitentums“ liefert hierfür den Beweis. Wir mögen noch so willig alles begreifen, alles entschuldigen: daß die Hussitenkriege einen religiös verbrämten Rassenkrieg des Slaventums gegen das Deutschtum bedeuteten, gehört zum unzweifelhaften Be-

stand der Geschichte. Mistr. Jan war und blieb der tschechische Nationalheld, auch als sich längst wieder die Schatten der Gegenreformation über sein Land herabgesenkt hatten. Mit Mühe nur überklebte die Kirche für die Massen sein Bild, indem sie das des geschichtlich in zweifelhaftem Lichte stehende Bild des Johann von Pomuk (Nepomuk) darüber schob. Für die geschichtlich Gebildeten ist Hus immer der Volksheilige geblieben, und wohl noch immer mehr geworden.

So möchte es fast als natürlich erscheinen, wenn man die Gedächtnisfeier des Prager Magisters den Tschechen überließe. Auch bei ihnen wird diese Feier einen etwas gedämpften Ton annehmen. Das Letzte und Höchste, was man im Herzen hat, hätte man in diesem Jahre doch nicht sagen dürfen und können. Geplant war allerdings eine Feier im allergrößten Maßstab, und so ziemlich alle Kreise mit Ausnahme der ausgesprochenen Klerikalen hätten irgendwie das Andenken des Konstanzer Märtyrers gefeiert: Die National-Liberalen, die schon in der berühmten Husfeier von 1904 in der Person ihrer Festredner Greger und Podlipny so sorgfältig jedem Wörtlein über die religiöse Bedeutung Husens aus dem Wege zu gehen wußten, die Freidenker, die jederzeit Hus sozusagen als ihren Bannerheiligen führten (ihre vor dem Krieg sehr zahlreiche und außerordentlich tätige Organisation ist während der Kriegszeit aufgelöst worden) und schließlich die tschechischen Protestanten. Sie allein — neben der kleinen stillen Schar der Brüdergemeinde — haben eigentlich das geschichtliche und innere Recht, sich Husens Erben zu nennen. Ob bei ihrer eifrigen Teilnahme an der Husfeier auch ein wenig das Bestreben mitwirkt, einen eigenstämmigen Ersatz für den deutschen Luther zu haben, sei dahingestellt. Jedenfalls sind eigentlich sie die einzigen im tschechischen Volk, die bei der Husfeier sagen können: „Er war unser.“

Und doch ist schließlich Hus nicht nur durch Zufall oder Geschichtsirrhum auf den Sockel des Wormser Lutherdenkmals geraten. Es führt eine Verbindungslinie auch von Prag nach Wittenberg, von Hus zu Luther, zur deutschen Reformation. Luther wurde ja doch erst eigentlich zum Reformator, als ihm der mittelalterliche Begriff von der Kirche unter den Händen verging (in der Leipziger Disputation). Es war ihm selbst eine Ueberraschung, sich in die nächste Nähe des Konstanzer Blutzeugen gerückt zu sehen; die Wahrnehmung, daß einige Sätze des Hus, die er als schriftgemäß billigte und verteidigte, von dem Konzil trotzdem verurteilt worden waren, wirkte auf ihn wie eine Befreiung von dem Banne der Autorität, die für ihn bisher zwar erschüttert, aber nicht gebrochen war. Noch mehr natürlich schien auch die Vorgeschichte in engere geistige Gemeinschaft gerückt, als sich die Mehrzahl der Taboriten einfach dem Luthertum angeschlossen und das Erbe des Prager Reformators in dem Strom des Wittenbergers einzumünden schien.

Und vergessen wir das Letzte nicht: Husens Zeugen-tod. Ein Märtyrer der Gewissensfreiheit, ein Glaubensheld, der in den Tod geht, weil er sein Gewissen, das an die Schrift gebunden ist, nicht meistern lassen will, der ist unser; er ist ein Protestant. Ihm gegenüber wäre es Unrecht, weitreichende Untersuchungen anzustellen, inwieweit seine Anschauungen mit den unseren, oder mit

denen unserer Bekenntnisschriften übereinstimmen. Der Zeugentod hat unter allen Umständen etwas Ueberwältigendes, etwas, das auch über den nationalen Unterschied erhebt. Dank diesem Zeugentod hat Hus nachgelebt und nachgewirkt. Auf dem Pergament eines in Leitmeritz aufbewahrten späthussitischen „Kanzionals“ (Gesang- und Gebetbuch) finden sich als Randzeichnungen drei Rundbildchen: auf dem obersten schlägt Wiclif Funken aus einem Stein, auf dem mittleren setzt Hus mit diesen Funken einen Holzstoß in Brand, auf dem untersten schwingt Luther die lodernde Fackel, die er an diesem Feuer entzündete. Damit ist dem Meister von Prag sicher die rechte Stelle angewiesen.

Er war nicht so der Unsere, wie Luther; gewiß nicht. Weder als Volksmann noch als Kirchenmann; auch nicht als Mensch und Charakter. Wenn wir ihm doch ein Lorbeerreis und die Palme des Ueberwinders auf seinen Stein legen, so tun wir es zu Ehren des Jüngers Christi, der sein Leben gelassen hat für seine Ueberzeugung, seinen Glauben, und der dadurch der Reformation, deren Schönstes er auch noch nicht ahnte, die Bahn hat brechen helfen.

H.

Johannes Hus im Kerker

Es geht mit mir zu Ende,
Mein Sach und Spruch ist schon
Hoch über Menschenhände
Gerückt vor Gottes Thron.
Schon schwebt auf einer Wolke,
Umringt von seinem Volke,
Entgegen mir des Menschen Sohn.

Wie nah die Flut ich fühle,
Als läg ich drein versenkt,
Mit wunderbarer Kühle
Wird mir der Leib getränkt —
Auch seh ich eine Traube
Mit einem roten Laube,
Die tief herab ins Fenster hängt.

Den Kerker will ich preisen,
Der Kerker, der ist gut!
Das Fensterkreuz von Eisen
Blickt auf die frische Flut.
Und zwischen seinen Stäben
Seh ich ein Segel schweben,
Darob im Blau die Firne ruht.

Es ist die Zeit zu feiern,
Es kommt die große Ruh!
Dort lenkt ein Zug von Reihern
Dem ew'gen Lenz zu.
Sie wissen Pfad' und Stege,
Sie kennen ihre Wege —
Was, meine Seele, fürchtest du?

Konrad Ferdinand Meyer

Ein Pariser Stimmungsbild

Wer sich eine Vorstellung davon machen will, wie sich in den Köpfen unserer Feinde die Welt malt, muß ihre Zeitungen verfolgen. Leider geschieht dies noch viel

zu wenig und daher geben sich Viele über die Gefühle unserer Gegner einer gefährlichen Täuschung hin. Der sich immer mehr steigende Haß gegen die Engländer läßt jetzt vielfach die Franzosen in milderem Lichte erscheinen und man scheint es ganz zu vergessen, daß nach Bismarcks Ausspruch „kaum eine Generation in Deutschland gelebt hat, die nicht genötigt gewesen ist, den Degen gegen Frankreich zu ziehen“. Während Frankreich unseren Gefangenen gegenüber alle Gesetze der Menschlichkeit außer Acht läßt, möchten Manche schon jetzt wieder Brücken nach Frankreich schlagen und dem Hochmut dieses Volkes aufs Neue schmeicheln. Einen lehrreichen Einblick in die französische Volksseele gibt ein von dem französischen Dramatiker und Mitglied der französischen Akademie Maurice Donnay verfaßter Aufsatz: „Das bürgerliche Herz“ im „Figaro“ (No. 150 vom 30. Mai d. J.). Wir lassen denselben unverkürzt in wortgetreuer Uebersetzung folgen:

„Eines Morgens besuchte mich ein hübscher kleiner Soldat. Er war ganz neu und blau eingekleidet, in diesem Blau zwischen Himmel und Pastellfarbe, welches man Horizontblau nennt. Er sagte mir, daß er 17 Jahre alt wäre, daß er sich beim Ausbruch des Krieges freiwillig gemeldet hätte und daß er am Ziel seiner Wünsche angekommen wäre, weil man ihm eben die Gunst bewilligt hätte, ihn auf einen gefährlichen Posten zu stellen. Er war auf 2 oder 3 Tage nach Paris auf Urlaub gekommen und reiste morgen wieder ab. Er war strahlend. „Glauben Sie“, sagte er zu mir, „daß ich noch nie einen Boche gesehen habe?“. Aber in Paris hätten Sie dieselben doch sehen müssen? „Ja, man hat mir 2 oder 3 auf den Boulevards gezeigt, aber ich ziehe es vor, sie in Masse zu sehen und ich wünsche, dort mit ihnen in Berührung zu kommen. Und als ich ihn um seine Jugend beneidete und seine Heiterkeit bewunderte, sagte er mir mit der schönen Freimütigkeit seines Alters: „Daß Sie nicht mehr jung sind, ist nicht Ihre Schuld, aber Sie könnten heiter sein. Wir Soldaten würden erfreut sein, wenn die Zivilisten heiter wären. Ach, wenn Sie sich unfertwegen Zwang antäten, hätten Sie sehr Unrecht. Wir hätten es im Gegenteil lieber zu wissen, daß Sie sich unterhalten. Sehen Sie, während dieser wenigen Stunden, welche ich in Paris zugebracht habe, habe ich bedauert, nicht mehr Leute in den großen Restaurants gefunden zu haben. Warum spielen Ihre Theater nicht wie gewöhnlich nach Geschäftsschluß, was die Bedingung des Erfolgs einer guten Einnahme ist?“. Also das Aussehen von Paris, seine Haltung, haben Ihnen nicht gefallen? „Ich habe sie ein bischen düster gefunden. Man denkt zu sehr an den Krieg, man spricht zu viel vom Kriege. Und wenn Sie uns einen Aufsatz schreiben für unsere kleine Zeitung, „Echo der Schützengräben“, welche wir in den Laufgräben drucken und deren erstes Stück ich Ihnen übergebe, wenn Sie uns Freude machen wollen, dann sprechen Sie nicht vom Kriege, lassen Sie uns in Ruhe mit dem Kriege, erzählen Sie uns nicht traurige Dinge“. „Ach, hübscher blauer Soldat“, antwortete ich ihm da, „wovon sollen wir sprechen, woran sollen wir denken? Gewiß, ich sehe wohl, woher Ihr Mißvergnügen kommt. Krieger aus Azur, der Sie gekommen sind, zwei Tage in Paris zuzubringen, Sie hätten gewünscht, daß diese Zeit in Abwechslung, Getümmel, Lachen, Gesang und Tanz verlief. Diese Sorglosigkeit

paßt sich für die Helden ihres Alters, sie hat sogar ihren Reiz. Liebenswürdige Seelenkenner haben sie in einer französischen Operette in die Verse gebracht:

Wenn wir uns vor dem bösen Schicksal nicht
können schützen,

Sollen wir, was Gutes noch bleibt, ausnützen.

Ich weiß wohl, daß Sie in Ihren Schützengräben keinen Trübsinn aufkommen lassen und daß Sie zwischen zwei Feldkesseln Späße treiben. Was setzen Sie aufs Spiel? Alles! Aber wir, die wir nichts aufs Spiel setzen, haben nicht das Recht, heiter zu sein. Glauben Sie indes nicht, daß wir traurig sind. O nein! Wir denken nur an euch, die ihr ein gefährliches Leben führt, die ihr von einem Tage zum andern und sogar von einer Stunde zur andern lebt, und bisweilen versetzen wir uns, um der Gegenwart zu entgehen, in die Zukunft. —

Die Zukunft! Wenn Sie als Sieger zurückkehren, werden Sie ein freies, gesundes und fröhliches Leben führen wollen. Sie haben dazu großes Recht, nachdem Sie die heilige Pflicht bis zum Äußersten erfüllt haben. Dann denken wir an das neue Frankreich, das Frankreich von morgen. Wir träumen von der Verlängerung des geweihten Bundes der Einfachheit, Uneigennützigkeit, der Barmherzigkeit, der Liebe. Wir stellen uns eine herrliche Republik vor. Wir schmücken sie mit allen Eigenschaften, mit welchen die Athener Pallas Athene schmückten: tapfer und friedfertig, besonnen und siegreich und, fügen wir wegen der Zeitlage hinzu, alkoholfreundlich und duldsam. Und dann haben wir noch andere Sorgen: wir denken uns gegen die Vergesslichkeit zu schützen. Ihr werdet als Sieger zurückkehren, das heißt großmütig und hochherzig, denn in Frankreich haben die Tapferen keine Rachsucht und die Helden keinen Haß. Wir wenigstens werden euch inständig bitten, ein Gedächtnis zu haben und euch zu erinnern an die kleinen abgehauenen Hände, bevor ihr die euren arglos öffnet und den Banditen eure Bruderhand hinstreckt. Das ist die Pflicht derer, welche sich nicht schlagen, das, was nach dem Kriege folgt, und gegen die Spione und Mörder den wachsamsten Feldzug der Erinnerung vorzubereiten.

Sie bitten uns, Ihnen in Ihre Laufgräben Bücher zu senden und Sie wünschen meistens Bücher voll Fröhlichkeit, Gefühl und Einbildungskraft. Auch wir möchten manchmal unseren Geist in der bloßen Literatur erfrischen, aber unsere Blicke irren umher in den Fächern der Bibliotheken, ohne sich bei einem Titel aufhalten zu können oder, wenn wir wirklich schließlich ein Buch in einer müden Wahl, welche dem Zufall gleicht, ausgewählt haben, schließen wir es wieder, sobald wir es geöffnet haben, und kehren zu den Zeitungen, den Zeitschriften, den Büchern, welche zu uns vom Kriege reden, zurück.

In den Straßen und auf den Boulevards begegnen wir sehr viel Frauen in Trauer und so viel Verwundeten! Im Vorübergehen erhaschte man aus den Gesprächen erschütternde Stücke. Zwei Frauen plaudern; die eine sagt: „Meiner war in Eparges“ und „Meiner“, sagt die andere, „in Carency“. Ein Mann erzählt mit roten

Augen einem Freund: „Seine Kameraden sagten ihm, es wäre unmöglich, unsinnig, aber er hat nichts hören wollen, da — —“. Deshalb kleiner blauer Soldat, sind die Zivilisten nicht fröhlich, aber, noch einmal, sie sind nicht traurig und vor allem kennen sie keine Langeweile, die Stunden sind kurz, weil sie in Anspruch genommen sind; die Zeit erscheint zugleich schnell und langsam: schnell, weil sie eingerahmt ist von Beschäftigungen und Nachrichten, und langsam, weil sie ganz von demselben Gedanken ausgefüllt ist, einem großen Gedanken von Bangigkeit und Hoffnung. Glauben Sie indes nicht, daß wir nie lachen. Wir suchen das Lachen nicht auf, aber wenn es von selber kommt, heißen wir es willkommen und wir wissen wohl, wie unter den rührendsten Umständen plötzlich das Komische kommen kann. Wie soll man da nicht lachen, wenn wir einen Landwehrmann zu seiner armen Frau, die in Tränen ist, sagen hören: „Gräme dich nicht, meine Alte; wenn wir zu den Boches kommen, werde ich dir einen Papagei mitbringen!“ Ist das nicht entzückend? Für diesen tapferen Mann ist Deutschland oder Indien genau dasselbe, es gehört zu den entfernten Ländern, von wo man Papageien und Affen mitbringt. Aber alles, was beim Lachen einen Beweis von Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit gegenüber dem Trauerspiel, das wir jetzt erleben, bietet, betrübt uns und stößt uns ab. Einige wohlmeinende Zivilisten haben Versuche in dieser Gedankenrichtung gemacht, um den Pariser zu beweisen, daß sich nichts geändert hätte und daß das Leben weiter gehen müßte, als wenn nichts wäre. Die Bemühung dieser Bürger war lobenswert; sie dachten so zur Wiederaufnahme der Geschäfte, ihrer Geschäfte, besonders beizutragen, aber in den meisten Fällen ist es ihnen nicht gelungen. —

Sie machen ein merkwürdiges Gesicht, kleiner blauer Soldat. Sie fürchten, daß Ihnen dies Alles bei Ihrer endgültigen Rückkehr ein grämliches, langweiliges, puritanisches, pharisäisches Paris schafft. Aengstigen Sie sich nicht: Paris wird sehr schnell wieder lächelnd und allerliebste werden, aber es wird in seinem Lächeln eine tiefere Anmut und in seiner Pracht, seinen Moden, seinen Künsten, seinem Geist mehr wirkliche Feinheit haben. Sie sagten mir vorhin: „Mein Vater, ein ehemaliger Offizier, und ich haben uns freiwillig gestellt und wir haben zu meiner Mutter gesagt: Weinen Sie nicht, es ist nichts zu machen, es ist einmal so! Da hat meine Mutter Krankenpflegerin werden wollen und außerdem beschäftigt sie sich mit einigen Frauen, welche noch unglücklicher sind als sie“. Lieber blauer Soldat, weil es viele Kinder wie Sie, Männer wie Ihr Vater, Frauen wie Ihre Mama gibt, ist Paris ernst, aber mit Stolz und ohne Traurigkeit. Das bürgerliche Herz hat als seine Haupttugenden Glaube, Hoffnung, Liebe. Dabei ist man nicht traurig“. — — —

Daß daneben aber auch andere, allerdings wahrscheinlich nur vereinzelt, Stimmungen in Frankreich vorhanden sind, beweist folgende von der katholischen Zeitschrift „Hochland“ (April-Nummer 1915, S. 8) mitgeteilte Grabschrift, welche französische Frauen deutschen Soldaten gewidmet haben: „Pour les soldats allemands, nos frères en Jésus-Christ, morts pour leur patrie, pleurés par leurs familles. Les femmes françaises“.

Dr. Carl Fey.

Wochenschau Deutsches Reich

Die Haltung der Vereinigten Staaten wird von dem in Chicago erscheinenden „Kirchenboten“, dem Wochenblatt der deutsch-evangelischen Kongregationalgemeinden, einer scharfen, aber gerechten Kritik unterzogen. Sie schreibt in Folge 18 vom 6. Mai:

„Die Waffenansuhr geht lustig weiter. Die ungleiche Behandlung der kriegsführenden Völker, trotz unserer vorgeblichen Neutralität, die doch eine gleichmäßige Behandlung aller kriegsführenden Völker gebietet, hat unsere Regierung und damit unser Amerika in schlechten Ruf gebracht. Sogar die Chicago Daily Tribune sieht dies jetzt ein. Die Ill. Staatszeitung beleuchtet einen Artikel in ihr und sagt folgendes u. a.:

Die einflussreiche Zeitung weist dann auf die an Verachtung grenzende Stimmung der südamerikanischen Republiken hin und schließt wörtlich wie folgt: „Der Bevölkerung der Vereinigten Staaten fällt es schwer, daran zu glauben, daß sie der Gegenstand universeller Mißgunst, die an Haß und Verachtung streift, geworden ist. Es ist aber von Wichtigkeit, die Tatsache vor Augen zu behalten. Allerdings sollen wir nicht übertreiben und uns keine unnötigen Sorgen machen, wir müssen aber unserer Weltpolitik die richtige Form zu geben verstehen, und unsere Handlungen mit Vorsicht und mit praktischen Erfolgen vollziehen.“

Es ist erfreulich, daß eine bedeutende englische Zeitung endlich denselben Wahrnehmungen Ausdruck verleiht, welche wir an dieser Stelle oft und nachdrücklich wiederholt haben und für deren Veröffentlichung man uns nachgerade des Landesverrats bezichtigen wollte. Darin bekundet sich aber die unbezwingbare Kraft der Wahrheit, daß sie früher oder später alle ihre Widersacher niederringt.

Während aber die „Tribune“ die tatsächlichen Verhältnisse erkannt und wahrheitsgetreu geschildert hat, unterläßt sie es, den Gründen der Uebel nachzuforschen, um mit Beseitigung der Gründe auch das Uebel zu beseitigen.

Sie hätte darauf hinweisen müssen, daß mit Heuchelei unmöglich erfolgreiche Weltpolitik gemacht werden kann. Sie hätte darauf hinweisen müssen, daß die traurigste Rolle dem entlarvten Heuchler beschieden ist und daß unsere Regierung sich nun in jener jämmerlichen Rolle befindet. Mit der Eliminierung der Heuchelei aus unseren Beziehungen zu der Welt, mit der unentwegten Befolgung einer Politik der Ehrlichkeit, der rückhaltlosen Offenheit, der Entschiedenheit und Energie wird diese Republik sich zweifellos ebenfalls Feinde machen, sie wird sich aber auch Freunde erwerben und sich in der Stunde der Not nicht über Isolierung zu beklagen haben. Vor Ausbruch des Krieges standen wir in großem Ansehen und alle Nationen der Welt buhlten um unsere Gunst. Heute werden wir von allen verachtet und gehaßt.

Weshalb? weil wir es verabsäumt haben, unsere Interessen genau abzuwägen und dementsprechend offen und ehrlich vorzugehen.“

Oesterreich.

Der Krieg. Ein Opfer des italienischen Feldzuges wurde Frau Gräfin Elvine de la Cour, die von ihrem Schlosse Russiz bei Capriva (zwischen Görz und Cormons) von den Italienern weggeschleppt wurde. Gräfin Latour ist eine bekannte und gefeierte Wohltäterin der Armen, die nicht nur in dem genannten Schlosse Russiz, sondern auch auf ihrer Besitzung Tretten (bei Villach) in Kärnten Rettungsanstalten für vaterlose, gefährdete, verwahrloste Kinder unterhält. Die Anstalten unterstehen evangelischer Leitung, nehmen aber in weitherzigster Weise Kinder aller Bekenntnisse auf; die Gräfin hatte sogar deswegen viele Anfeindungen von klerikaler Seite und Schwierigkeiten mit dem Landeseshulrat.

Die Dame, die schon durch ihr verdienstvolles Wirken im Dienste der Nächstenliebe auf allgemeine Wertschätzung Anspruch erhoben kann, wäre den Italienern gewiß weder militärisch noch politisch gefährlich gewesen. So bleibt nur die Annahme übrig, daß man eine Dame von ihrem Rang und ihrer Stellung nicht zur Zeugin der brutalen Behandlung machen wollte, der die Italiener die „unerlöste“ Bevölkerung des von ihnen zeitweilig besetzten schmalen Grenzstreifens am Isonzo unterzieht. Hoffen wir, daß die in doppeltem Sinn edle Frau die Beschwerden des unfreiwilligen Aufenthaltes im Feindeslande gut übersteht.

Den Latourschen Anstalten ist für den Notfall, d. h. falls sie ihren Wohnsitz räumen müssen, die Gastfreundschaft der evangelischen Gemeinde Fürstenfeld (Steiermark) angeboten worden.

LeMBERG ist seit dem 22. Juni wieder unser. Die Freuden- nachricht wurde in ganz Oesterreich, auch in den evangelischen Kirchen überall mit festgottesdiensten, überall auch unter Teilnahme

der Behörden, Vertretungskörperschaften usw. gefeiert. Die Zeitungen brachten seither spaltenlange Schilderungen über die Schicksale der Stadt in der fast 10 Monate währenden Russenzeit. Leider kein Wort über die Schicksale der evangelischen Gemeinden, von der ein Pfarrer zurückgeblieben war. Es liegt wohl nur an uns selbst, daß wir nicht die Öffentlichkeit besser benutzen. Auch von der starken und angesehenen Gemeinde Czernowitz war seinerzeit nach der Befreiung von Czernowitz nichts in den öffentlichen Blättern zu lesen.

Gefallen sind: Aus der evangelischen Gemeinde Bodenbach: Heinrich Scholz, Werkmeister in Bodenbach, Ritter des Eisernen Kreuzes (bei Milicki), Peter August Haase, Schlosser in Bodenbach (Juvencourt bei Reims), Franz Laube, Schuhmacher aus Eulau (vor Przemyśl). Aus der Gemeinde Langenau (nachgetragen): Rudolf Böhmisch (bei Radymno), Emanuel Nöhl (im Spital zu Maria-Theresiopel nach Verwundung). Aus der Gemeinde Graz: Otto Raab, Malermeister in Graz, bei einem Eisenbahn- unglück bei Soliva (Karpathen) ums Leben gekommen; Oskar Schwyer, Korporal, an Typhus gestorben; Gefreiter Hermann Jäger, Sohn des Gemeindevorsetzers Jäger, gefallen in der Bukowina; Bergingenieur Wilhelm Gerber, Kriegsfreiwilliger, Pionierzugsführer gefallen am Mtsli Urh bei Colmein; Johann Mecenovic, Sohn des Presbyters M. (Galizien); phil. Franz Haider, Kadett, gefallen.

Ein neues „Evangelisches Kriegsgefangenbuch für Oesterreich“ wurde von Pfarrer Wilhelm Mühlforth, dzt. Feldkurat herausgegeben (Graz, zu beziehen durch die Deutsche Vereinsdruckerei.) Ob ein Bedürfnis nach einem neuen Unternehmen dieser Art vorliegt, nachdem nicht nur der österreichische Pfarrerverein ein sehr brauchbares Heftchen dieser Art herausgegeben, sondern auch der Herausgeber selbst eine Sammlung eigener Kriegschoräle hat erscheinen lassen — diese Frage kann nur der Erfolg entscheiden. Leider ist das Büchlein aber mit einer Eilfertigkeit gearbeitet, die sich bei dem uns vorliegenden Stück selbst bis auf die Buchbinderarbeit erstreckt.

Ein Lied (10 u. 11) ist mit ganz unbedeutenden Abweichungen zweimal enthalten. Auch können wir uns nicht damit befremden, wenn von vielen Liedern nur ein paar Verse herausgerissen werden; bei manchen (O Haupt voll Blut und Wunden; Befehl du deine Wege) grenzt dieses Verfahren an Barbarei. Schließlich ist es nicht die Aufgabe einer solchen Sammlung, möglichst viele eigene Lieder des Herausgebers — 47 von 121! — unter denen doch neben einigen vorzüglichsten viel Mittelgut ist, in Gebrauch zu bringen. In dem Flemingschen Lied (61) hat nach den sicheren Feststellungen der Kirchenliederforschung die letzte Strophe zu beginnen: So sei nun, Seele, deine. — Es ist und bleibt unsere Ansicht, daß gerade jetzt die Masse des gebotenen gedruckten Stoffs nicht die Güte erdrücken darf.

Ausland.

Italien. „Dem ‚Giornale d'Italia‘ zufolge stehen etwa 18 000 Priester und Mönche im italienischen Heeresdienste. Nur 700 sind Militärkapläne, 1000 bei der Sanität, die übrigen sind Kombattanten und Heeresdienstpflichtige. Die päpstlichen Nobelgarden sind teils bereits in der Front, teils in Erwartung der Bekanntgabe ihres Bestimmungsortes.“

„Den römischen klerikalen Adligen der päpstlichen Nobelgarde, denen ihr Kommandeur, der Fürst Rosagligio, die Erlaubnis verweigert hatte, als freiwillige Offiziere im italienischen Heere Dienste zu nehmen, wurde sie nachträglich durch den Papst Benedikt gewährt.“

„Von den Verwandten des Papstes dienen zwei Neffen, nämlich die Grafen Persico aus Venedig, der eine als Hauptmann, der andere als Kavallerieutenant im Heere. Ferner ist der Gemahl seiner Nichte, Graf Vernier, als Artilleriehauptmann eingerückt und ein Bruder des Papstes, der Admiral des Ruhestandes ist, hat bereits den Befehl zur Wiedereinreihung in die Flotte erhalten. Ein Sohn dieses Admirals wurde auf Bitten seiner Mutter bei der Sanitätstruppe eingestellt, erwirkte aber in einer Audienz beim Papst, daß er zur Front kam.“

Diese Meldungen entnehmen wir den unter strenger Zensur stehenden Wiener Tageszeitungen. Dieselben Blätter teilen über den Jesuitenorden mit:

„Die römischen Blätter bringen einen Auszug aus dem Organ des Jesuitenordens, der ‚Civiltà Cattolica‘, worin zwar mit großer Geschicklichkeit jedes Urteil über den Krieg vermieden, aber doch gesagt wird, daß die Reden Tiszas und Bethmanns gegen Italien weit über das erlaubte Maß hinausgehen. Sakandra habe in seiner Kapitolsrede recht gehabt, wenn er den Vorwurf des Verrates entristet zurückgewiesen habe. Deutschland und Oesterreich-Ungarn hätten zu Unrecht an dem Ernste Italiens gezweifelt, dessen Aktionskraft sie durch Schaffung innerer Schwierigkeiten mittelst einiger Mil- lionen glaubten lähmen zu können.“

Deutschland weder Hunger noch Mangel an Munition leide, und daß die französische Offensive allerorten zusammengebrochen sei. —

1. Juli. Die Italiener haben bei Monfalcone eine schwere Niederlage erlitten. Die Stimmung in Italien ist sehr gedrückt, man schätzt die Gesamtverluste bis jetzt auf 40.000 Mann. — Die Armee Einsingen hat sich den Übergang über die Gnila-Lipa erzwungen. — Nikolai Nikolajewitsch ließ am 25. (12.) Juni in Kischinew durch Anschlag amtlich bekanntgeben: „Unsere tapferen Truppen stehen am Vorabend großer Siege in Galizien.“ — Hazebrück wurde von einem deutschen Luftschiff mit 20 Bomben belegt. — Deutsche Kriegsschiffe beschossen die militärischen Anlagen von Windau an der russischen Ostseeküste. —

2. Juli. Teile der deutschen Armee haben im Westteil der Argonnen nordwestlich Four de Paris den Franzosen in 3 Kilometer Breite und 2–300 Meter Tiefe im Sturm ihre Stellungen abgenommen. Dabei haben sie 18 Maschinengewehre, 40 Minenwerfer und eine Revolverkanone erbeutet und 25 Offiziere mit 1710 Mann gefangen genommen. — In den Vogesen erobern die Deutschen zwei Werke bei Hilsenfirst, wobei sie 152 Franzosen gefangen nehmen. — Südöstlich von Kalwarja werden nach Erstürmung einer Höhenstellung 600 Russen gefangen genommen. Die Armee Einsingen hat die Russen aus der starken Gnila-Lipa-Linie (Gegend Mariampol bis nördlich Firlejow) geworfen, 7765 Russen gefangen und 18 Maschinengewehre erbeutet. In Russ.-Polen kämpfen die Truppen des General-feldmarschalls von Mackensen zwischen Weichsel und Bug mit starken russischen Kräften und drängen sie über den Por-Bach und den Labuka-Abchnitt zurück. Die Brückenkopfstellung bei Carlow wird von den Russen geräumt, aus ihren Stellungen bei Siemno und Ilza werden sie geworfen, dabei 700 Gefangene vom Grenadierkorps in den Händen der Truppen des Generalobersten von Woyrsch lassend. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz behaupten die Österreicher nach wie vor die bewährten ursprünglichen Stellungen.

3. Juli: Das deutsche Minenschiff „Albatros“ wird nach zweistündigem, schwerem Kampfe mit 4 russischen Panzerkreuzern bei Westergarn auf Gotland auf Strand gesetzt. 21 Tote und 27 Verwundete hatte das Schiff, dessen weitere Bemannung in Schweden interniert wurde. Hieran anschließend entwickelte sich zwischen einem zur Hilfe herbeigeeilten deutschen Geschwader und den russischen Schiffen ein langer, heftiger Kampf, in dem die Russen zur Flucht gezwungen wurden. — Bei Hilsenfirst eroberte Werke gehen wieder an die Franzosen verloren. — Bei Les Eparges und Souchez werden durch Handgranatenfeuer und Stinkbomben vorbereitete französische Angriffe zurückgeschlagen. — Die Russen werden über den Por-Bach zurückgeworfen, dort und bei Krasnik werden 4800 Russen gefangen genommen. — In Nordgalizien erreichen die verbündeten Truppen den Bug an vielen Stellen. Ebenso geht der Vormarsch in Südpolen weiter. —

4. Juli. Die deutschen Truppen setzen in den Argonnen ihre Offensive fort. In den ersten beiden Julitagen machen sie 2556 Gefangene, erbeuten 25 Maschinengewehre, 72 Minenwerfer, 1 Revolverkanone. Nordwestlich Regniéville erobern die Deutschen französische Stellungen in 600 Meter Breite, nördlich von Fey-en-Haye ein Waldstück. — Deutsche Flieger bewerfen das Landguard-Fort bei Harwich sowie eine englische Zerstörerflotte, das befestigte Nancy, die Bahnanlage von Dombasle und das Sperrfort Remiremont mit Bomben. — In der Verfolgung gegen die Zlota-Lipa fallen der Armee des Generals von Einsingen 3000 Russen mit 3 Maschinengewehren in die Hand. — Die Versuche der Italiener, am Rande des Plateaus von Doberdo Fuß zu fassen, misslingen. Ebenfalls ein nach anhaltender Artilleriebeschussung mit mindestens 4 Infanterieregimentern eingeleiteter Angriff auf den Abschnitt von Redipuglia; die Verluste der Italiener sind schwer. — In der Nordadria wird das italienische Torpedoboot „17 O S“ vernichtet. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter dem Titel „Schandtaten russischer Soldaten“: Am 7. Juni fanden deutsche Soldaten in der Nähe eines russischen Schützengrabens bei Kempinje-Maloje die der Waffen und Wertachen beraubte Leiche des Sergeanten V. von einem deutschen Kavallerieregiment, der tags zuvor von den Russen vom Pferde geschossen worden war. Die Leiche wies außer zwei schweren Gewehrschüssen am Kopf und rechten Oberarm folgende Verletzungen auf: Ueber die rechte Hand zog sich ein Säbelhieb. Zwei weitere Säbelhiebe hatten die linke Kopfseite gespalten. Die Schädeldecke war durch einen wuchtigen Kolbenhieb eingeschlagen. Das Gehirn lag neben dem Körper. Die Augen waren, wie scharfe Schnittwunden deutlich erkennen ließen, aus dem Kopfe herausgeschnitten. — Die Russen hatten also, nicht zufrieden damit, den Mann unschädlich gemacht zu haben, an dem tödlich Getroffenen ihre bestialische Rohheit ausgelassen, indem sie ihn in dieser grauenhaften Weise verstümmelten. Das ist durch die eidlischen Aussagen von sechs deutschen Soldaten erwiesen, die das unglückliche Opfer der Russen aufgefunden und als ihren Kameraden wiedererkannt haben.

5. Juli. Ein am 4. Juli morgens von den Engländern verführter größerer Flugzeugangriff gegen unsere Stützpunkte in der deutschen Bucht der Nordsee scheitert vollständig. — In Ostgalizien erreichten die verbündeten Truppen der Armee Einsingen nach 2

Wer Rote Kreuz-Sammlungen, Kriegsnot- und Vaterländische Abende veranstalten will, lasse sich Auswahlendung der Jugend- u. Volksbühne

herausgegeben von Paul Maxdorf
kommen. Wie wenige sind gerade die jetzigen Zeiten zu ernstesten, szenischen Aufführungen geeignet. Es sind für diese Zwecke erschienen:

Wo die Liebe wohnt. Festspiel für vaterländische Frauenvereine, Frauenhilfe, Rotes Kreuz usw. Von Paul Maxdorf. — Das Rote Kreuz. Patriotisches Festspiel. — Im Zeichen des Roten Kreuzes. Vaterländisches Spiel. — Der junge Bismarck. Eine Bismarckfeier zu seinem 100. Geburtstag. — Der Husarenstreich von Lüttich. — An der Ostgrenze 1914. Zwei vaterländische Spiele. — Das Heldenmädchen von Lemberg. Vaterländisches Spiel für junge Mädchen und Kinder nach einer wahren Begebenheit aus dem Kriege 1914. Kriegsbühnenspiele in einem Aufzuge für Kinder und Jugendliche. — Kameraden, edel Blut... Ein Volksstück in 4 Akten von E. S. Bethge. — Lebende Bilder aus eiserner Zeit. M. 1.—. — Eiserner Wehr. Kriegs-Vortragsspiel. M. 2.—. — Der deutsche Michel. Szenische Stimmungsbilder. — Empor die Waffen! Ein vaterländisches Spiel von Dr. Rind (für Jugendliche und Erwachsene). — Aus ersten Tagen schwerer Zeit. Szenen für Kinderherzen. Von Georg Ritter.

Vaterländische Lichtbilder-Abende, vollständig ausgearbeitet, einschließlich der Lichtbilder. Verzeichnisse kostenlos.
Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Wochen siegreicher Kämpfe in der Verfolgung die Zlota-Lipa, deren Westufer vom Feinde gesäubert wurde. Die Armee hat Außerordentliches geleistet. — Verbündete Truppen werfen den Feind aus seinen Stellungen nördlich des Por-Baches und dringen bis gegen Plonka vor. Westlich anschließend hat die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand die russische Kampffront beiderseits Krasnik in mehrtägigen Kämpfen durchbrochen, die Russen unter großen Verlusten in nördlicher Richtung zurückgeworfen und in diesen Kämpfen 29 Offiziere, 11541 Mann gefangen, 6 Geschütze, 6 Munitionswagen und 17 Maschinengewehre erbeutet. — Ein Angriff von zwei italienischen Divisionen gegen die Österreicher südlich Polazzo wird abgeschlagen, bei Woltschach und im Krn-Gebiet griffen die Italiener wieder vergeblich an. — Der deutsche Vorstoß in den Argonnen wird weiter vorgetragen. Beiderseits Croix des Carmes (am Westrande des Priesterwaldes) stürmten deutsche Truppen die französische Stellung in einer Breite von etwa 1500 Metern und drangen durch ein Gewirr von Gräben bis zu 400 Meter vor. Unter schweren Verlusten mußten die sich verzweifelt wehrenden Franzosen Gräben auf Gräben räumen und etwa 1000 unverwundete Gefangene (darunter einen Bataillonsstab), zwei Feldgeschütze, vier Maschinengewehre, drei leichte sowie vier schwere Minenwerfer in deutscher Hand lassen. Ebenso gelang ein gleichzeitig ausgeführter Ueberfall auf eine französische Blockhausstellung bei Hant de Rieupt (südlich von Notroy an der Mosel), die mit Besatzung und eingebauten Kampfmitteln in die Luft gesprengt und dann planmäßig wieder geräumt wurde. — Nördlich und westlich von Manonviller wurde am 1. und 2. Juli je ein französisches Flugzeug zu schnelligster Landung gezwungen. — Französischer Luftangriff auf das unbefestigte Brügge, wobei die geschleuderten Bomben in der Nähe der wertvollsten Kunstdenkmäler der Stadt niederfielen.

Schaffens- und Lebenskraft erzielt man bei regelmäßiger Verdauung und diese wieder durch gut gekaute Speisen. Um die zu uns genommene feste Nahrung dem Magen in der entsprechenden Form zuführen zu können, sind in erster Reihe gut beschaffene Zähne erforderlich. Die Pflege der Zähne ist daher ein sehr wichtiger Faktor. Wer zur Mund- und Zahnreinigung täglich morgens und abends Kalodont Zahn-Creme verwendet, übt die denkbar rationellste Zahn- und Mundpflege aus.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt eine Probe-Nummer des religiösen Volksblattes „Sonntag und Alltag“ bei, das zu dem billigen Bezugspreis von 50 Pfg. für das Vierteljahr abgegeben wird. Wir machen unsere Leser auf dieses vortreffliche und dabei sehr billige Volksblatt, das sich namentlich auch ausgezeichnet zur Versendung an unsere Soldaten im Felde eignet, besonders aufmerksam.

Verlag von Julius Springer in Berlin W 9

Soeben erschien:

Eine Frage!

Wie erhalten wir der Zukunft
die erhebenden Kräfte dieses
Krieges?

Von Johannes Marbod

Preis 50 Pfg.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Wir suchen für Offizierswitwen u. -Waisen Beschäftigung, auch Repräsentationsstellen.

Bund deutscher Offiziersfrauen e. V.,
Berlin SW. 68, Sallesche Straße 20.

Christl. Verein junger Männer
(Evangelisches Vereinshaus)

Wien, 7, Kenyongasse 15
gegenüber dem Westbahnhof.

**Guten, kräftigen
Mittag- u. Abendtisch**
bieten wir in unserem Speisesaal
zu den billigsten Preisen.

Mittagessen à 90 h und K 1.20.
im Abonnement à 80 h und K 1.10.

Nassau-Lahn Staatl. anerkanntes
Töchter-Institut
von Fr. Kühn-Massmann, tech.
Lehrerin. Praktische Ausbildg. für
Familie und häusl. Beruf. (Hausbe-
amtin, -schwester). Prospekte und
Referenzen zu Diensten.

Ringelhardt-Glückner'sches Heil- und Zugpflaster

hat sich seit 44 Jahren als vorzügliches, billiges Hausmittel bei
rheumatischen Leiden, Geschwülsten, Brandwunden etc. be-
währt. In Schachteln zu 70 u. 35 h durch die Apotheken zu beziehen.

Die Heilstätte Elim

b. Gerford i. Westfalen nimmt
Alkoholranke in gewissen-
hafte Pflege. Langjährige Er-
fahrung. Beste Heilerfolge.
Mäßige Monatspension.

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelöfen
eigener Fabrik
über 1000 Anlagen.
III. Broschüre kostenlos.
Sachsse & Co. Halle a. S.

Deutsch-evangelische Stellenvermittlung.

Gesucht werden: für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-O. sofort anzunehmen gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magaziniere. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit circa 10 Mille beteiligen. 19 jährig. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

In einer Stadt N.-O., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu ge-
diegener musikalischer Ausbildung.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1-2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Stellung suchen: 19 jährig. Fräulein, in allen Kanzleiarbeiten bewandert, Maschinenschreiberin, geht auch zu Kindern.

Auskünfte und Anfragen an die
Gundeskantlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1,
Kenyongasse 15 II/1.

Der heilige Krieg

Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

herausgegeben von E. H. Bethge.

Heft 1.

Preis M. 1.50.

Stimmungsvolle Volks- und Vaterlands-Abende, die den „heiligen Krieg“ in seinen Hauptabschnitten dichterisch, musikalisch und szenisch wiedergeben. Was wir erlebt, geschaut und gehört haben, soll in edlen Worten und Weisen wie ein Nachhall aus grossen heiligen Tagen uns erfreuen, trösten und begeistern.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

erscheinen einzeln als Hefte mit einheitlichen Gedanken und Stimmungsworten.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

bieten eine Auslese der wertvollsten **Kriegsdichtungen, Kriegsprologe, Kriegslieder, Kriegsprogramme, Kriegsszenen, Kriegs-Bühnenspiele, Lebende Bilder** u. a.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

enthalten neue und altbewährte Lieder für zweistimmigen Kinder-, vierstimmigen Männer- und gemischten Chor.

Inhalt des ersten Heftes:

Kriegserklärung. Schwertweihe. Ausmarsch.

25 Deklamationen von Gustav Schüler, Rudolf Presber, Heinrich Lersch, Hermann Harless, Ernst Lissauer, Nithack-Stahn, Richard Zoozmann, Franz Lüdtkke u. a.

10 Kinder- und Männerchöre von Gustav Winter komponiert. Die Texte derselben sind zum Teil ausserdem vorzügliche Deklamationen. Eine Prologdichtung und eine zusammenhängende Dichtung mit Musik und Gesang.

Drei Bühnenspiele: **Der wilde Reiter von Südwest** von E. H. Bethge.

Auf in den Krieg! Burschenspiel von E. H. Bethge.

Kriegsfrühling 1915. Ein Sing- u. Reigenspiel von Sophie Voelter

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig-R., Hospitalstr. 25.

Frühere Jahrgänge der Wartburg können noch zu ermäßigten Preisen bezogen werden.

Jahrgang I 1902 (vollständig)	2 M.
II 1903 ist vergriffen	
III 1904 (vollständig)	2 M.
IV 1905	2 M.
V 1906	2 M.
VI 1907	2 M.
VII 1908	2 M.
VIII 1909	2 M.
IX 1910	2 M.
X 1911	2 M.
XI 1912	3 M.
XII 1913	4 M.
XIII 1914	6 M.

Alle 13 Jahrgänge auf M. 28.—

Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25.

Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos
Po-Ho Sanitätswerke
Hamburg 23.

**Verzeichnis empfehlens-
werter Gaststätten**
(Hotels, christliche
Hospize, Erholungsheime
und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg“ aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. Christl. Hospiz. 35 Z. 45 B. à 1-3 Mk.

Frankfurt a. M., Wiesenbühlentpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B. von 2-5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.

Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3 Mk.

Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöffnet. Prosp. kostenfrei.

Münster (Westf.), Sternstr. 8, Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1-2 Mk.

Bad Nauheim, Benekestr. 6, Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80-100 B. à 2-5 Mk.

Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50-3 Mk.

Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50-3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gasteln: Evang. Hospiz „Helenen-
burg“. 18 Z. 26 B. à 10-28 Kr. wöchl. Vor- und Nachsaison. 28-52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.

Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.